

Warum?

Autor(en): **Despard, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesetz der Grundsatz, der in diesem aufgestellt wurde: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, durchbrochen wurde? Wissen sie nicht, dass während 11 Jahren die Arbeit der weiblichen Postbeamten der der männlichen gleichgewertet wird, dann aber plötzlich, wenn das Maximum erreicht wird, minderwertig sein soll? Als die Union für Frauenbestrebungen für die weiblichen Postbeamten eintrat und beim Departement, Bundesrat und der Bundesversammlung für sie petitionierte, wieviel Scharfsinn wurde da aufgewandt zu beweisen, die weiblichen Postbeamten leisteten nicht soviel Arbeit, wie die männlichen. Aber die Frage, warum denn 11 Jahre lang minderwertige Arbeit wie vollwertige bezahlt werde, blieb unbeantwortet. Und wo blieben da die Männer, die nun so viel Entrüstung äussern? Warum unterstützten sie unser Begehren, das s. Z. im Ständerat nicht einmal einer Diskussion wert geachtet wurde, nicht wenigstens in der Presse, eine Unterstützung, die oft so viel wert ist, wie die im Ratsaal? — Wenn der Rat, das weibliche Personal sollte sich zu solchem nicht hergeben, befolgt würde, so würden damit die Frauen einfach aus dem Postdienst ausgeschaltet, gewiss zur grossen Freude ihrer männlichen Kollegen. Das scheint überhaupt die Absicht der Postdirektion zu sein, warum würde sonst Jahr für Jahr in ihren Ausschreibungen der Satz stehen: „Weibliche Lehrlinge können dies Jahr (!) nicht aufgenommen werden!“ — All dies lehrt uns nur immer aufs neue, wie unumgänglich notwendig das Stimmrecht für die Frauen ist. Ohne das werden sie nie und nirgends als vollwertige Kolleginnen angesehen werden. Möchten doch gerade diesen Frauen einmal die Augen aufgehen!

Grobheit und kein Witz.

Nach Zeitungsberichten hat Herr Nationalrat Lutz bei Beratung des neuen Postgesetzes den ebenso unsachlichen als taktlosen Ausspruch getan, der Kartenbrief wäre nur eine Spezialität für „angehende und abgestandene Jungfrauen“. Leider ist man sich bei uns in der Schweiz an solche Ausdrücke von Männern, die damit ihre Überlegenheit über die Frauen zu dokumentieren glauben, während sie damit nur ihre unglaubliche Gefühlsroheit und ihren absoluten Mangel an Anstand beweisen, gewöhnt. Wir regen uns denn auch gar nicht weiter auf über solche Geschmacklosigkeiten, nur glauben wir, ist es gut, wenn die Frauen sehen, in welcher Achtung sie bei den Männern stehen; denn dass niemand im Nationalrat Einsprache erhob gegen eine solche Ausdrucksweise, beweist doch wohl, dass die übrigen Herren keinen Anstoss daran nahmen. Im übrigen scheint uns, die Einsenderin im Berner Tagblatt tue Herrn Nationalrat Lutz viel zu viel Ehre an, wenn sie für ihre geschmähten Schwestern in die Schranken treten zu müssen glaubt, aber mit dem Schlussatz ihrer Ausführungen sind wir durchaus einverstanden:

„Dieser cynische Ausspruch hätte übrigens wohl besser an den Wirtshaustisch gepasst als in jene Halle, wo das Wohl und Wehe unseres Volkes beraten wird. Wollen die Herren unserer höchsten Räte, dass die Frauenwelt ihrem Arbeiten und Wirken Achtung und Vertrauen entgegenbringe, dann mögen sie in Zukunft solche Äusserungen vermeiden!“

Und dann erwartet man noch, dass wir Frauen die Vertretung unserer Interessen vertrauensvoll solchen Männern überlassen!

Arbeiterinnenschutz.

Im Kanton Bern war gegen das erst ein Jahr alte Arbeiterinnenschutzgesetz, das den Achtuhrladenschluss für den ganzen Kanton einführt, Sturm gelaufen worden. Die Gegner des Gesetzes erklärten diese Bestimmung für undurchführbar

in den Zentren des Fremdenverkehrs. Es gelang ihnen denn auch durch lebhaftige Agitation im Grossen Rat, eine Novelle zu dem Gesetze durchzusetzen, die letzten Sonntag vor die Volksabstimmung kam, aber mit Glanz verworfen wurde. Wir gratulieren dem Bernervolke zu diesem Entscheide; denn mit fadenscheinigeren Gründen, hinter denen einzig die Rücksicht auf den Geldbeutel stand, ist noch selten gegen ein wohltätiges Gesetz gekämpft worden. Ist denn wirklich unsere arbeitende Bevölkerung nur um der Vergnügen und Erholung suchenden Fremden willen da? Der Achtuhrladenschluss soll in Interlaken und andern Orten nicht möglich sein aus Rücksicht auf die Fremden? Diese, die den ganzen lieben langen Tag nichts zu tun haben, sollen ihre Einkäufe nicht vor 8 Uhr besorgen können? Wer sind denn diese Fremden? Engländer, die sich dran gewöhnt sind, dass im Westend von London die Läden um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr — sage halb sieben Uhr! — schliessen. Deutsche aus Berlin oder andern Städten, wo der Achtuhrladenschluss schon längst eingeführt ist. Sind die paar Franken, die vielleicht verloren gingen, wirklich mehr wert als das Wohl unserer Angestellten? Gott sei Dank, empfindet unser Volk gesunder in solchen Sachen als seine Vertreter. Eine solche Abstimmung gereicht ihm nur zur Ehre.

Warum? *)

Wir, die wir uns ganz in den Dienst der Frauenstimmrechtsbewegung gestellt haben, werden oft gefragt: Warum seid Ihr in solcher Eile? Eure Mütter waren zufrieden, sich zu gedulden, seid Ihr so viel schlimmer dran als sie? Ist Eure Stellung nicht im Gegenteil eine bessere geworden? Ihr habt mehr Freiheit, Euch zu entwickeln, mehr Gelegenheit, in den Dienst der Menschheit zu treten, weniger Beschränkung in bezug auf persönliche Freiheit und Euer Eigentum. Warum denn diese leidenschaftliche Auflehnung gegen das Bestehende? Sicherlich ist der weitere Ausblick zum Teil schuld an der gegenwärtigen Lage. Es war kürzlich witzig gesagt worden, die Männer hätten sich ihrer Herrschaft begeben, als sie die Mädchen das ABC lehrten. Dass dies im Interesse des allgemeinen Wohls, sowohl der Männer wie der Frauen, getan wurde, können wir nicht bezweifeln; aber die weittragenden Folgen hatte man nicht vorhergesehen.

Aber es gibt näherliegende Gründe für diese grosse Bewegung unter den Frauen. Mit zweien davon möchte ich mich hier beschäftigen. Niemand, der anteilsvoll auf die heutige Gesellschaft sieht, kann blind dagegen sein, dass wir uns in einem Übergangsstadium befinden. Wenn unsere Zivilisation gerettet, unsere Rasse erhalten werden soll, müssen wir einen neuen sozialen Geist hineinbringen. Wir müssen neue Methoden haben, durch welche die göttlichen Gedanken der Propheten der Menschheit verwirklicht werden können zu unserer Rettung. Das ist die Aufgabe des 20. Jahrhunderts. Es ist eine grosse Zeit, die Grosses verspricht. Die Welt scheint zu lauschen und in Erwartung zu beben. Ihr fragt: warum solche Eile? Ich wölte, diejenigen, die so fragen, könnten für einen Augenblick fühlen, was eine Frau fühlt, die um verlorene Posten kämpft, die Übelstände — vermeidbare Übelstände — sieht und doch ganz unfähig ist, sie zu beseitigen. Wenn sie das könnten, würden sie uns nicht mehr den Rat geben, uns zu gedulden. Sie würden wissen, dass wir ungeduldig sind, weil wir menschlich sind, weil wir fühlen wie sie, weil wir zum Ganzen gehören, weil der Schauer der Erwartung, der Geist der Unzufriedenheit, der unsere Zeit charakterisiert, uns berührt hat.

*) Women's Franchise. 20. Mai 1909.

Ein Grund also für dieses Neue, diese machtvolle Erhebung der Frauen, liegt im Charakter unserer Zeit. Eine neue Welt wird aufgerichtet. Die Völker sind die Erbauer. Die Fehler der Vergangenheit beweisen zur Genüge, dass nur die eine Hälfte der Menschheit die Aufgabe nicht würdig lösen kann. An der bevorstehenden Neuordnung der Gesellschaft muss die Frau als integrierender Bestandteil derselben mitarbeiten. Es wird uns gesagt, wir vernachlässigten unsere Arbeit und verliessen unser Heim, um die Arbeit der Männer zu tun. Wir behaupten, dass wir als unser Recht verlangen, mit unserer Arbeit auf dem Laufenden zu bleiben und dass uns das jetzt unmöglich ist.

Ein anderer Grund für die gegenwärtige Bewegung ist, dass die Frau anfängt, sich selbst zu erkennen, ihre eigene Natur, ihre Fähigkeiten. Das Wort „Haus“ wurde uns entgegengehalten, bis einige von uns vergassen, dass es eine Bedeutung hat. Frauen verlangen ein Heim für sich, für ihre Kinder, ihre Männer, und gerade weil ein so grosser Teil unserer Arbeit das Heim betrifft, wünschen wir, unverzüglich unser Recht auf einen Platz im politischen Leben geltend zu machen.

Ich erinnere mich, dass ich einmal an einer Versammlung im Freien von einem jungen Mann unterbrochen wurde, der sagte: „Weiber sollten ihren Hausgeschäften nachgehen und nicht sich in die Politik mischen wollen.“ Ich antwortete: „So lange die Politik sich in meine Angelegenheiten mischt, mein Heim, meine Kinder, meine Möglichkeiten, das tägliche Brot zu verdienen, so lange werde ich mich auch in die Politik mischen.“

Ein Kennzeichen der neuen Zeit ist eine gutgemeinte, aber oft schwächliche und ungenügende gesetzliche Regelung des Familienlebens.

Wir haben Ehegesetze, Kinderschutzgesetze, von Männern gemachte Gesetze zur Regelung der Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen der Frauen einerseits, andererseits die Frauen, die wach geworden, ihre eigene Natur und ihre Aufgabe erkennen. Mit diesen Voraussetzungen kann jeder, der sich mit sozialen Problemen beschäftigt, leicht voraussehen, was die notwendigen Folgen sein werden. Es ist nichts Geheimnisvolles in der Erscheinung, die so viele Leute beunruhigt und erschreckt. Sie ist natürlich im vollen Sinne des Wortes. Die sogen. Frauenbewegung ist ein Teil der grossen geistigen Entwicklung, die nach Jahrhunderten langsamen Arbeitens nun in eine Periode rascher Entfaltung eintritt, die bedeutsame Erfolge für die Menschheit zeitigen muss. Wir sind in einer Übergangszeit, und die Herzen der langmütigen Frauen schlagen höher, mit Kraft und Hoffnung erfüllt, wie in jenen Zeiten, da durch Kummer, Entbehrung und Arbeit eine neue Zivilisation geboren wurde.

Es ist nicht unnatürlich, dass, wenn dies wahr ist, die Frauen erst jetzt ihre eigene Natur, ihre Aufgabe erkennen sollten. Was nächst? Trotz der „Antis“ und ihrer hohlen Phrasen — dies: Die Frau, die wach geworden, die in eine neue Welt von Bestrebungen eingetreten, wird nie mehr schlafen.

C. Despard.

Eine Heimarbeiter-Enquete.

Eine solche veranstaltete letzten Winter die st. gallische Volkswirtschaftsdirektion. Ihre Ergebnisse liegen nun vor. Von 10,000 versandten Fragebogen kamen 4100 beantwortet retour. Einem Referate von Hrn. Gross über dieses Kapitel in der statistischen Gesellschaft St. Gallen entnehmen wir nach dem „St. Galler Stadtanzeiger“ folgende Angaben:

Die Enquete begegnete teilweise Misstrauen unter der Heimarbeiterschaft, weil manche befürchteten, es könnten

die Angaben zur stärkeren Heranziehung im Steuerwesen oder zur Ausdehnung der Gesetzgebung auf diese Arbeitsbranche verwendet werden. Nach der Betriebszählung von 1905 würde sich die Zahl der Heimarbeiter im Kanton St. Gallen auf 22,000 belaufen. Die zirka 4100 bei der Enquete in Betracht fallenden Heimarbeiter beschäftigen nun wieder etwa 2000 Mitarbeiter. Was die Nationalität der Heimarbeiterschaft anbelangt, so sind über 90% Schweizer; aber auch die Italienerinnen fangen an, in der Heimarbeit sich merklich zu betätigen. Unter den 4100 Heimarbeitern befinden sich 95 italienischer Nationalität und ebensoviele Österreicher. Was die Stellung in der Familie anbelangt, so gibt es einen grossen Teil verheirateter Frauen unter diesen Heimarbeitern; dann aber auch eine Anzahl Töchter, welche in der Familie der Eltern sind.

Bezüglich der Arbeitszeit ist zu bemerken, dass zirka 20% dieser Heimarbeiter bis sechs Stunden arbeiten (etwa neben der Haushaltung); 19%: 6 bis 8 Stunden, 24%: 8 bis 10 Stunden und 12%: 12 und mehr Stunden. Besonders die Handsticker arbeiten sehr lange.

Von den 4100 Heimarbeitern gibt es volle 90%, welche die Heimarbeit als Hauptberuf betreiben. Eine grosse Anzahl Frauen, welche es nicht gerade nötig hätten, beschäftigen sich noch recht intensiv mit derselben. Solche sind wohl als Lohndrückerinnen zu bezeichnen.

Die Wohnungsverhältnisse der Heimarbeiter sind besser zu nennen, als wie sie an der Heimarbeitsausstellung in Berlin zutage traten. In 36 Fällen auf 100 haben die Arbeiter ein besonderes Lokal.

In bezug auf die Berechnung der Löhne sind die Angaben etwas mangelhaft. Aus denselben ist zu ersehen, dass 36 von diesen 4100 Heimarbeitern bis 5 Cts. Brutto-Stundenlohn haben, 200: 5 bis 10 Cts., 695: 10 bis 15 Cts., 1119: über 35 Cts. (letztere meist Sticker).

Auch bei den 2000 Mitarbeitern (worunter zirka 1800 Frauen sich befinden) besteht eine ziemlich lange Arbeitszeit. 40% arbeiten 8 bis 10 Stunden (hauptsächlich Ausrüstereien in St. Gallen) und 7,3% über 12 Stunden.

Zu konstatieren ist, dass im Kanton St. Gallen rund 90% aller Stickereibetriebe Heimarbeitsbetriebe sind, dass aber die Zahl der Heimarbeiter nur 50% aller in der Stickerei Tätigen ausmacht. In der Nachstickerei werden sehr oft Stundenlöhne bezahlt. Bei Bezahlung durch die Geschäfte selbst sind die Löhne besser als bei der Bezahlung durch die Fergger. Die Löhne der Heimsticker sind durchaus keine glänzenden. Es gibt solche, welche weniger als 20 Cts. pro Stunde verdienen.

Was die Kinderarbeit anbetrifft, so ist zu bemerken, dass diese 4100 Heimarbeiter 603 Kinder im schulpflichtigen Alter mit Heimarbeit beschäftigen. 6 Kinder wurden schon zur Heimarbeit gezogen, bevor sie 6 Jahre alt waren. Eine grössere Anzahl der zur Heimarbeit Verwendeten befindet sich im Alter von 10 bis 14 Jahren. Weitaus der grösste Teil beschäftigt sich mit Fädeln, Ausschneiden, Scherlen, Spulen, Nachsticken und sogar mit Tüchlinähen an der Maschine.

Die Enquete ergibt, dass die Verhältnisse in der Heimindustrie besonders nach zwei Richtungen hin unbefriedigend sind: einerseits in dem Sinne einer allzuweit gehenden Inanspruchnahme jugendlicher Arbeitskräfte und andererseits im Sinne einer übertriebenen Ausdehnung der Arbeitszeit für Frauen. Diesen beiden Übelständen sollte wohl durch die Gesetzgebung entgegengearbeitet werden. Über 12 Stunden Arbeitszeit für Frauen ist nicht angebracht. Dann sollte vielleicht auch die Frage geprüft werden, ob nicht gesetzliche Minimallöhne eingeführt werden könnten. Zur Verkürzung der Arbeitszeit müsste allerdings der Registrierzwang eingeführt werden. Eine Beschränkung